

Politische Dimensionen und Leitbilder

Der politische Diskurs ist weltweit gezeichnet durch krisenhafte Erscheinungsbilder: Bürgerkriege und Hungerkatastrophen, Rezessionen und ins Unermeßliche steigende öffentliche Verschuldungen, stetig zunehmende Massenarbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit, soziale Verelendung und Flüchtlingsströme, Fremdenhaß und Gewalttaten, Nationalismus und Fundamentalismus, Politikverdrossenheit und Resignation...

Hinter diesen Oberflächenerscheinungen verbirgt sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher Strukturwandel mit paradigmatischem Charakter, der durch übervorteilte Natur begonnen, durch revolutionäre technologische Entwicklungen im Bereich der Elektronik und der Telekommunikation beschleunigt und durch sich häufende und verschärfende ökonomische Krisenzyklen und dem zunehmenden Versagen neo-klassischer und keynesianischer Strategien erzwungen worden ist.

Die marktwirtschaftliche Umstrukturierung erfaßt Ökonomie, Gesellschaft und Raum gleichermaßen («restructuring of economic and spatial capital»). Es handelt sich dabei um eine Reorganisation des Kapitals, das sich an neue technologische Entwicklungen anpaßt und die bisherigen, zyklisch wiederkehrenden, sich verschärfenden Wirtschaftskrisen von Stagnation und Rezession zu vermeiden sucht, indem es dereguliert.

- Ökonomisch kommt es dabei zu einer kontinuierlichen Reduktion des industriell-gewerblichen Sektors bei gleichzeitiger stetiger Expansion des Dienstleistungssektors. Diese Entwicklung wird begleitet von einer weitgehenden Informalisierung einer wachsenden Anzahl ökonomischer Tätigkeiten.
- Sozial öffnet sich zunehmend die Schere zwischen dem Arbeitspotential und dem sinkenden Bedarf nach Arbeit durch gesteigerte Produktivität. Es tritt eine neue Mittelschicht auf (Young Urban Professionals = yuppies), die über relativ große Mittel zum Konsum verfügen. Dabei handelt es sich vorwiegend um männliche Singles. Gleichzeitig beobachten wir einen permanent hohen Anteil von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern und eine Zunahme absoluter Armut, insbesondere bei alleinerziehenden Frauen mit Kindern und alten Frauen.
- Räumlich nehmen wir die Verdrängung industrieller Produktionsstätten aus dem Kernbereich großer Städte an die Peripherie bei gleichzeitiger Expansion von Dienstleistungsflächen in den Cities in Form von Luxushochbauten für Einzelhandel, Büros, Wohnungen und Freizeitgewerbe wahr, ein Prozeß, der als Gentrifizierung bekannt ist und auf der anderen Seite der Medaille Ghettobildung und Obdachlosigkeit nach sich zieht.

Diese Reorganisation des Kapitals wird in der Literatur als die Ablösung der bisherigen, als «fordistisch/tayloristisch» bezeichneten Wirtschaftsphilosophie durch eine neue, «postfordisch» genannte Strategie bezeichnet. Wir erleben den Übergang von der «Moderne» zur «Postmoderne».

Die elementaren Unterschiede können wie folgt beschrieben werden: An die Stelle der bisher gültigen relativ starren, auf Monopolbildung, Massenproduktion, Rationalität und Funktionalität bedachten Organisationsgrundsätze des «fordistischen» Produktionspro-

zesses tritt nun das «postfordistische» Prinzip der «flexiblen» Akkumulation: Dezentrierung des Produktionsprozesses, Ausgliederung von Teilen der Produktion mit «subcontracting», Anpassung der Produktion an die Nachfrage mit «just in time»: dies sind die neuen Zauberformeln.

Der krisenhafte Umbruch in Ökonomie, Gesellschaft und Raum wird indes durch eine weitere Krise überlagert: die der Ökologie. Umweltunfälle und -belastungen nehmen an Intensität und Zahl derart zu, daß die notwendigen Reparaturkosten kaum noch zu bezahlen sind und schon bald die Grenzen des unter Beibehaltung des Status Quo Finanzierbaren zu überschreiten drohen. Dabei wird zum einen deutlich, daß die Planbarkeit und Kontrollierbarkeit ökonomischer und ökologischer Prozesse generell an ihre Grenzen gekommen sind. Zum anderen aber hat sich gezeigt, daß diejenigen, die Planungsfehler und deren Resultate wie steigende Umweltbelastungen und ökologische Katastrophen im Alltag abfedern, häufig sozial Schwächere und Frauen sind, und daß sie in der Regel an Planungsprozessen nicht beteiligt sind, sondern im Nachhinein erfindungsreich noch mögliche Reparaturen zu leisten haben.

Die Umstrukturierung der Gesellschaft geht einher mit einer Umwertung von gesellschaftlichen Normen. Mit der Auflösung etablierter Institutionen, Organisationen, Strukturen und Werte kommt es zugleich zu einem Verfall bisher gültiger Ideale und Leitbilder: Fortschritt und Wachstum, Markt und Technik bieten nicht mehr die gewohnte planerische Sicherheit vergangener Tage. Neue Leitbilder sind gefragt; Leitbilder, die sowohl den ökonomischen als auch ökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts Rechnung tragen. Darüberhinaus sind neue Denk- und Planungsverfahren zu entwickeln, die die Vorstellungen und Erfahrungen der unterschiedlichsten NutzerInnen von Anfang an einbeziehen. Die Arbeitsgruppe versuchte, diese Aufgabe zumindest einmal ins Auge zu fassen und formulierte als Motto für die Sitzung:

«Das Ende des Primats der Ökonomie über Natur und Gesellschaft und wie man das lernen kann.»

Das Motto und die Leitbildfrage wurden aus verschiedenen Standorten und Perspektiven durch drei Referate beleuchtet.

Werner Hennings ging es aus sozialgeographischer Sicht um neue Paradigmata für ein ökologisch verträgliches Planungskonzept der gesamten Gesellschaft nach dem Modell eines «sustainable development» in der Südsee, das nach dem Vorbild der Aufklärung im 18. Jahrhundert versucht, die Wirkung der Verfremdung für die Herausbildung von Visionen auszunutzen (exotische Welten - europäische Phantasien).

Irene Below berichtet aus feministischer Perspektive über Wohnen und Haushalten in ökologischen Siedlungen der 20er Jahre in Dessau, über deren Aussehen und Nutzung heute, über die Möglichkeiten der Subsistenzproduktion unter Beteiligung der BewohnerInnen, die als Chance für die neuen und als Modell für die alten Bundesländer angesehen werden können.

Joachim Borner ging es aus ökonomisch-ökologischer Sicht um die Reflexion des Endes des Ost-West-Konflikts und seiner Folgen, als ein sich in Osteuropa vollziehender tiefgreifender Wandel politischer Grundannahmen und Bildungsparadigmen der (sozialistischen) Industriegesellschaften und der damit verbundenen Chancen.

Im folgenden seien die drei Referate sowie die in die Darstellung eingearbeiteten Ergebnisse der Diskussion in der Arbeitsgruppe noch einmal thesenartig umrissen.

Allen drei Beiträgen gemeinsam ist, daß sie die Umweltbildung in der Oberstufe als Möglichkeit sehen, die verbreitete Ratlosigkeit und die Suche nach Orientierungen zum Thema und Ausgangspunkt eines Verständigungsprozesses zu machen. In diesem Sinn markieren sie auch als Positionen Bezugspunkte für die Auseinandersetzung, die sie anregen wollen. Nicht die Vermittlung von Orientierungswissen, sondern der Prozeß der gemeinsamen Suche nach Orientierung ist in diesem Verständnis Ziel und zugleich wesentlicher Bestandteil von Umweltbildung auf der Oberstufe. So ist auch nicht das Aufzeigen von Katastrophen und Untergangsszenarien die Leitidee, sondern die Thematisierung von Lebenssinn und Lebensfreude: Es geht um die Suche nach Möglichkeiten und Beispielen, Leitbildern und Visionen, die zu Handlungsfähigkeit angesichts einer komplexen, global vernetzten krisenhaften Situation beitragen können.

Von den «Wilden» lernen, nicht von Europa! (W. Hennings)

1. Wachstum und Macht haben ihre universale ökonomische Bedeutung verloren. «Business as usual» wird in 30 - 40 Jahren global zu einer «Grenzüberziehung mit Systemzusammenbruch» (Meadows) führen: «Eine dauerhaft existenzfähige Gesellschaft ist technisch und wirtschaftlich noch immer möglich... Dazu ist (aber) mehr erforderlich als nur Produktivität und Technologie; gefragt sind Reife, partnerschaftliches Teilen und Weisheit» (Meadows: 13).
2. Die entwicklungspolitische Perspektive mit Zukunft heißt Selbstgenügsamkeit. Es gilt, die orthodoxe Auffassung von Ökonomie als eines unendlichen geschlossenen Kreislaufs von Produktion und Konsum aufzubrechen, die Ökonomie einzubetten in das sie einschließende Ökosystem, aus dem die Rohstoffe stammen (Quellen) und in dem die Abfälle verschwinden (Senken). Die Wachstumsökonomie ist durch eine Ökonomie des «dynamischen Gleichgewichts» («steady-state economy», Daly) zu ersetzen.
3. *Conditio sine qua non* für ein ökonomisches Gleichgewicht sind nach Daly Einkommensgrenzen nach unten und nach oben: Ein Minimaleinkommen, daß Mangelsituationen abwendet und eine obere Einkommensgrenze, die die private Akkumulation von Reichtum begrenzt. Mangelsituationen (Überlebenskampf) und privater Reichtum gelten als Hauptlegitimationsquellen für hemmungslosen Zugriff auf natürliche Ressourcen und Kinderreichtum, d.h. auf grenzenloses Wachstum.
4. Wesentliche Bedingung für ökologisches Gleichgewicht ist eine Ressourcenkontrolle, d.h. Begrenzung des Abbaus von Rohstoffen, am besten bevor sie in die Produktion gelangen, d.h. vor Abbau.
5. Zur Absicherung der Stabilisierung sind Geburtenbeschränkungen unerläßlich. Die Herstellung des demographischen Gleichgewichts wird durch strikte Einhaltung des Reproduktionsniveaus erreicht: Jedes Mitglied der Gesellschaft hat das Recht, sich zu reproduzieren, d.h. das Recht auf ein Kind.
6. Den Wissenschaften kommt zur Bewältigung zukünftiger Aufgaben große Verantwortung zu: Aufklärung und Entwicklung von Visionen, ähnlich wie im 18. Jahrhundert beim Übergang vom Absolutismus ins Bürgertum. Wesentliche Anregungen erhielten die Philosophen der Aufklärung von außereuropäischen Gesellschaften. Leitideen waren: Naturnahes Leben, der edle Wilde, der isolierte Staat. Beispielgebend heute für zukünftige Gesellschaftsmodelle: Samoa.

7. Der samoanische Gesellschaftsvertrag sorgt für sozialen Ausgleich, begrenzt die Einkommen nach unten und oben. Die Häuptlinge (matai) haben weitgehende Rechte, z.B. Verfügungsgewalt über Produktionsmittel, Rechte auf Tribute und Dienstleistungen - aber sie haben auch die Pflicht zur sozialen Umverteilung der Tribute und aller Produkte. Soziale Großzügigkeit und Freigiebigkeit ist oberstes Qualifikationsmerkmal für Häuptlinge, so daß private Akkumulation von Reichtum verhindert, die soziale Umverteilung gefördert werden. Der Gewinn der Häuptlinge besteht nicht in materiellem Reichtum, sondern in sozialem Ansehen, Prestige, Respekt, Status.
8. Das samoanische Landrecht begrenzt das Wachstum und schont die Ressourcen. Land als das wichtigste Produktionsmittel ist gesellschaftliches Eigentum der (Groß-) Familien und unverkäuflich. Die marktwirtschaftlich übliche Trennung zwischen (Land-) Eigentümern und Landlosen ist unbekannt. Es fehlt die juristische Grundlage zur privaten Aneignung des Mehrwerts. Ausbeutung, Hunger und soziale Not sind nicht möglich. Vielmehr herrscht vollkommene individuelle und soziale Gewißheit, daß die Reproduktion aller gesichert ist. Das Fehlen von Mangelsituationen ist Bedingung für einen schonenden Umgang mit den Ressourcen. Ziel der Ökonomie: so viel wie nötig und nicht (wie in Marktwirtschaften): so viel wie möglich. Ökonomie und Ökologie befinden sich im Gleichgewicht.
9. Selbstregulierende Kräfte begrenzen das Bevölkerungswachstum. Es besteht kein ökonomischer Zwang, die Reproduktion über Kinderreichtum zu sichern. Nach Zuwachsraten infolge medizinischen Fortschritts zwischen 1930 und 1970 (Senkung der Sterblichkeitsrate) hat sich das generative Verhalten auf die neuen Verhältnisse eingestellt und schwankt seit den 80er Jahren zwischen 0 und 0,5% / Jahr.
10. Samoa erscheint ein beispielhaftes soziales System mit Selbstkontrolle durch negative Rückkoppelungseffekte. Tragende Idee ist das Gleichgewicht der Kräfte: «Selbstverstärkungen müssen immer von negativer Rückkoppelung kontrolliert werden, damit sich auch bei Abweichungen nach oben und unten wieder ein stabiles Gleichgewicht einstellt. Negative Rückkopplung ist die Haupteigenschaft stabiler Regelkreise, die die Grundlage aller sich selbst steuernden Systeme bilden» (Vester: 61).

Es gab nicht nur das Bauhaus - Wohnen und Haushalten in Dessauer Siedlungen der 20er Jahre (I. Below)

«Wir Frauen sollten uns deshalb für ein Wirtschaftskonzept einsetzen, das in der ökologischen Reorganisation der Gesellschaft, d. h. der Wirtschafts- und der Lebensweise den entscheidenden Ansatz für die Bewältigung der Krise sieht.» (Ina Merkel, Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, Manifest des Unabhängigen Frauenverbands der DDR, 1989.)

Ich berichte über ein Lehrforschungsprojekt, das am Oberstufen-Kolleg zur Zeit von mir und interessierten KollegiatInnen in enger Kooperation mit dem Bauhaus Dessau durchgeführt wird. Ausgangspunkte für das Projekt waren bei den TeilnehmerInnen und mir:

- Ein Bewußtsein der gegenwärtigen ökologischen und sozialen Krise und der Wunsch, individuelle und kollektiv andere Perspektiven zu entwickeln,

- das Interesse an der Situation der Frauen in Ost und West nach der Vereinigung, an der Rolle als Verbraucherinnen und als diejenigen, die ökologische Krisen und Katastrophen austragen und abfedern,
- das Interesse an alternativen Formen des Zusammenlebens und geschlechtlicher Arbeitsteilung bei schonendem Umgang mit natürlichen Ressourcen sowie an Arbeitsmöglichkeiten für alle angesichts schwindender Erwerbsarbeit,
- das Interesse an historischer Architektur der 20er Jahre und an Positionen zeitgenössischer Architektinnen, die Frauen als Planerinnen von Lebenszusammenhängen berücksichtigen, und
- der Wunsch, im Rahmen des Konzepts «Industrielles Gartenreich» mit dem Bauhaus Dessau zusammenzuarbeiten.

Diesen vielfältigen Interessen konnten wir in dem Projekt nachgehen. Wir untersuchten die Siedlungen der 20er Jahre in Dessau, insbesondere die vom historischen Bauhaus damals konzipierten Häuser und Wohnungen für Intellektuelle des gehobenen Mittelstands, für Arbeiter und Angestellte sowie für solche, die am Ende der Weimarer Zeit mit dem Existenzminimum leben mußten. Dagegen stellten wir unsere Untersuchung der vom Anhaltischen Siedlerverband in Anlehnung an die Tradition der Wiener Siedlerbewegung gebauten Wohnungen in Dessau-Ziebigk. Ökologisches Bauen und Haushalten war für alle Häuser und Wohnungen für die unteren Schichten charakteristisch (im Gegensatz zu den Häusern für die Bauhausmeister) und kann als Ausdruck des Mangels und der ökonomischen Krisen nach dem ersten Weltkrieg gelesen werden. Vor allem die Siedlung in Dessau-Ziebigk realisierte eine auch für heutige Verhältnisse überzeugende ökologische Alternative mit Glasveranda, geschlossenem Abfall- und Abwasserkreislauf (Torfklo, Kompostierung aller Abfälle u.a.), mit einem bei der Übergabe des vollendeten Hauses fertig angepflanzten Garten, der die Selbstversorgung einer 6köpfigen Familie sichern sollte.

Ökologisches Wohnen und Haushalten als Folge des Mangels wurde bis zum Ende der DDR in gewissem Umfang weiter praktiziert, wenngleich ein ökologischer Diskurs und technische Erleichterungen, wie sie in den 20er Jahren ansatzweise entwickelt waren, nicht weiter ausgebaut wurden. Dementsprechend zeigte sich bei unseren Befragungen in den Siedlungen, daß ökologisches Bauen, Haushalten und Selbstversorgung aus dem Garten seit der Wende schlagartig zurückgehen. Ob es gelingen kann, angesichts zunehmender Verdrängung der Frauen aus dem Berufsleben Modelle von Subsistenzwirtschaft zu entwickeln, in denen geschlechtliche Arbeitsteilung neu und gleichberechtigt definiert wird, hängt davon ab, ob Ökologie nicht länger als Resultat des Mangels, sondern als «Verführungskonzept» (Margit Kennedy) zu einem produktiven, selbstbestimmten Leben gesehen werden kann. Die Voraussetzungen dafür sind vor allem in den neuen Bundesländern günstig.

Paradigmenwechsel und Ost-West-Konflikt (J. Borner)

Das ökonomische Paradigma der Industriegesellschaft ist phantastisch universell und expansiv und zugleich borniert und wahrscheinlich zunehmend weniger wahrnehmungs- und anpassungsfähig. Dieses ist also im Wandel - oder in der Krise, wobei sich grundlegende Handlungsmuster prinzipiell verändern:

- Linearität zu dialektischer und synergetischer Komplexität
- Reversibilität der Handlungen zu irreversiblen Zuständen und damit tendenziellem Reparaturverlust
- wissenschaftlich-technische und sozial inhärente Sicherheit zu entsprechender Unsicherheit
- unendliche Zukunft und Natur zu endlichen Strukturen und Rahmenbedingungen
- Wachstum zur Wachstumsillusion
- Dynamik und Einfachheit zu Selektion und Vielfalt
- Natur, Geschichte und Mensch nach Maß zu flexiblen, nach vorn hin offenen «Gestaltungsverfahren»
- Tauschwertrationalität zur Ökonomie des guten Lebens (= Ökologie)

Dieser ökonomische Umbruch ist natürlich vernetzt:

- politische Institutionen und Regularien zeigen Interventionsschwächen, Staatsversagen gilt nicht mehr nur als Synonym für nicht effiziente Instrumente, sondern zielt auf soziale/gesellschaftliche Orientierungslosigkeit; zum Ersatz wird politische Wirksamkeit simuliert;
- mit dem Verschwinden des politischen Gegners fällt nicht nur das ideologische Lösungspotential, nämlich die Zuweisung von Schuld für die Umweltkrise und die gesellschaftlich akzeptierte Entschuldigung für selbst nicht praktizierten Umweltschutz, weg.
Auch das im kalten Krieg festgezurrte Lösungsreservoir weicht dem Zugriff aus, entweder, weil es überholt ist, oder sich in der Anstrengung des Entspannungsprozesses selbst verbraucht. Und was noch bleibt, ist Opfermasse für die «unsichtbare Hand» des Marktes.
- Fatalerweise wandeln sich ökologische Probleme in Windeseile in sozial-politische und ökonomische Konflikte. Darauf aber ist das wissenschaftliche und politische Indikator- oder Meßsystem nicht eingestellt: Es verfolgt irritiert die Symptome - es bleiben die Fragen.

Seit dem Umbruch in Osteuropa verfolgt die Welt eine Chimäre: Die Transformation der sozialistischen, zentralverplanten Staaten hin zum Zustand der Marktwirtschaft. Das unterstellt

- (unabhängig von mentalen und sozialen Barrieren) einen Weltmarkt, der für die Transformierten offen ist, ihr Wirtschaftswachstum also fördert und einen relativ eigenständigen und emanzipierten nationalen Aufbau zuläßt;
- die Möglichkeiten einer nachholenden Industrialisierung in etwa der der 60er Jahre in Westeuropa;
- einen für den Westen folgenlosen Umbruch im Osten.

Es scheint, daß die Annahmen nicht stimmen: der Weltmarkt ist besetzt, die Produktivität der lebendigen Arbeit ist in den hochentwickelten Staaten per Einsatz von Wissenschaft, Energie und Rohstoffen so entwickelt, daß zur Abdeckung der zahlungsfähigen Nachfrage weltweit ihr Potential zu genügen beginnt. Arbeit wird absolut überflüssig.

Das nur sehr schwer für Investitionen freigemachte Kapital schiebt (langsam) eine Industrialisierung an, die ihrerseits die begrenzten natürlichen Ressourcen und die Ökosysteme angreift – mit globalen Folgen. Es liegt doch in der Logik der Definitionsmacht der führenden Staaten, daß nicht sie den Verbrauch von Natur in dem notwendigen Umfang reduzieren, sondern ihn den Ost- wie den Südstaaten auftragen werden. Diese vorgestellte Industrialisierung wird also irgendwann abgebrochen. Das ist einerseits insofern problematisch, als sich die marktwirtschaftliche Wachstums- und Industrie-Orientierung jetzt gerade expansiv im sozio-politischen Werteraster Osteuropas verbreitet und andere Optionen verdrängt. Andererseits ist das Werteraster noch nicht sozialisiert, unter dem Druck sozial-ökonomischer Krisen kann die enttäuschte Erwartungshaltung sehr schnell in Orientierungs- und Zukunftsleere umschlagen. Und wo keine Zukunft ist, haben Konsequenzen keine Wirkung mehr.

Für Westeuropa bleibt all das nicht folgenlos: Es entsteht und wächst der Verdacht, daß Politik heute überhaupt kein Problem von Belang mehr zu lösen vermag, daß sie sich dieses Elend jedoch systematisch und mittels immer perfekterer Simulationsstrategien verstellt und daß sie so zum unbewußten Täuschungsmanöver verkommt.

Trotzdem wächst die Lücke zwischen Wissen und Handeln; sie tendiert zur Unüberbrückbarkeit; im Entscheidenden kann nicht getan werden, was – Wissen gemäß – getan werden muß.

Fazit: die politische Dimension des «Themas» wird zur Orientierungs-Dimension, die den Spagat zwischen Aufklärung/praktikablen Schritten und Utopie leistet.

Die zu erarbeitenden und zu suchenden Leitbilder sind mehrschichtig:

Für Handlungsmuster

- aufzeigen, was man nicht darf, weil negative Konsequenzen oder Risiken eine absolute Sperre darstellen;
- Ziel und vor allem Sinn eines «guten Lebens» thematisieren, was etwas anderes ist als auf die Spitze getriebener Individualismus;
- solche Handlungsfähigkeit zu favorisieren, die das Vermögen ausweist, in komplexen (spontanen), nicht vorhersehbaren Situationen flexibel reagieren und gestalten zu können;
- solch hochgradig intellektuelle Leistungen zu versuchen, die die globale Vernetzung aller Phänomene und Handlungen in Raum und Zeit begreifen (nicht messen).

Literatur

- DALY, H.E.: Steady state economics, Washington D.C. 1991 (1971)*
MEADOWS, D. u.a.: Die neuen Grenzen des Wachstums, Frankfurt/M 1992
VESTER, F.: Ballungsgebiete in der Krise, München 1981